

Jaspers, K. (1980). Die Idee der Universität (Reprint [d. Ausg. Berlin, 1946]). Berlin: Springer.

Vorwort.

Die Zukunft unserer Universitäten, sofern ihnen eine Chance gegeben wird, beruht auf der Wiedererneuerung ihres ursprünglichen Geistes. Seit einem halben Jahrhundert war er langsam im Sinken, zuletzt tat er den tiefsten Fall. Zwölf Jahre haben an der moralischen Vernichtung der Universität gearbeitet. Jetzt ist ein Augenblick, in dem Dozenten und Studenten zur Besinnung auf ihr Tun gedrängt sind. Wo alles wankt, wollen wir zu unserem Teil wissen, wo wir stehen und was wir wollen.

Bei der Wiedererrichtung der Universität ist die Rückkehr zu unseren besten Überlieferungen durch gegenwärtige Neuschöpfung eine Schicksalsfrage unseres geistigen Lebens überhaupt. Wir tragen die Verantwortung für das, was aus uns werden soll. Nur unser tiefster Ernst kann noch verwirklichen, was möglich ist.

Unter dem Titel „Die Idee der Universität“ habe ich schon im Jahre 1923 eine nun längst vergriffene Schrift veröffentlicht. Die vorliegende ist keine zweite Auflage, auch nicht eine Umarbeitung, sondern auf Grund der Erfahrung der beiden letzten schlimmen Jahrzehnte ein neuer Entwurf. Nur einzelne Stellen der alten Schrift sind verwendet.

Heidelberg, Mai 1945.

Karl Jaspers.

Einleitung.

Die Universität hat die Aufgabe, die Wahrheit in der Gemeinschaft von Forschern und Schülern zu suchen. Sie ist eine Korporation mit Selbstverwaltung, ob sie nun die Mittel ihres Daseins durch Stiftungen, durch alten Besitz, durch den Staat, und ob sie ihre öffentliche Autorisierung durch päpstliche Bullen, kaiserliche Stiftungsbriefe oder landesstaatliche Akte hat. Unter allen diesen Bedingungen kann sie ihr Eigenleben unabhängig vollziehen, weil die Begründer der Universität dieses wollen oder solange sie es dulden. Sie hat ihr Eigenleben, das der Staat frei läßt, aus der unvergänglichen Idee, einer Idee übernationalen, weltweiten Charakters wie die der Kirche. Sie beansprucht und ihr wird gewährt die Freiheit der Lehre. Das heißt, sie soll die Wahrheit lehren unabhängig von Wünschen und Weisungen, die sie von außen oder von innen beschränken möchten.

Die Universität ist eine Schule, aber eine einzigartige Schule. An ihr soll nicht nur unterrichtet werden, sondern der Schüler an der Forschung teilnehmen und dadurch zu einer sein Leben bestimmenden wissenschaftlichen Bildung kommen. Die Schüler sind der Idee nach selbständige, selbstverantwortliche, ihren Lehrern kritisch folgende Denker. Sie haben die Freiheit des Lernens.

Die Universität ist die Stätte, an der Gesellschaft und Staat das heliste Bewußtsein des Zeitalters sich entfalten lassen. Dort dürfen als Lehrer und Schüler Menschen zusammenkommen, die hier nur den Beruf haben, Wahrheit zu ergreifen. Denn daß irgendwo bedingungslose Wahrheitsforschung stattfindet, ist ein Anspruch des Menschen als Menschen.

Die Mächte in Staat und Gesellschaft sorgen aber zugleich für die Universität, weil dort die Grundlage für die Ausübung staatlicher Berufe gewonnen wird, die wissenschaftliches Können und geistige Bildung verlangen. Es ist eine nur selten bezweifelte Voraussetzung, daß die Wahrheitsforschung er-

wünschte Folgen für die Ausübung dieser Berufe hat, nicht nur durch die Ergebnisse der Wissenschaften, sondern vor allem durch die Bildung des Geistes derer, die durch die Universität hindurchgegangen sind. Aber sogar wenn dies zweifelhaft wäre, ist der Grundwille des Menschen, das grenzenlose Wahrheitssuchen um jeden Preis zu wagen. Denn allein dies ermöglicht ihm, in der Erfahrung des Seins die erreichbare Höhe zu erklimmen. So ist die Universität eine Anstalt mit realen Zielen, die jedoch erreicht werden in einem Aufschwung des Geistes, der alle Realität überschreitet, um zu ihr um so klarer, gefestigter, unbeirrbarer zurückzukehren.

Was Wahrheit sei und was diese Wahrheitsbemächtigung, das kann nicht einfach hingesagt werden. Es wird im Leben der Universität offenbar, ohne je abgeschlossen zu sein. Vorläufig erinnern daran Sätze wie folgende:

An der Universität verwirklicht sich das ursprüngliche Wissenwollen, das zunächst keinen anderen Zweck hat, als zu erfahren, was zu erkennen möglich ist und was aus uns durch Erkenntnis wird. Es vollzieht sich die Lust des Wissens im Sehen, in der Methodik des Gedankens, in der Selbstkritik als Erziehung zur Objektivität, aber auch die Erfahrung der Grenzen, des eigentlichen Nichtwissens sowohl wie dessen, was man im Wagnis des Erkennens geistig aushalten muß.

Das ursprüngliche Wissenwollen ist eins und geht auf das Ganze. Wenn es sich stets nur im Besonderen verwirklichen kann, im Handwerk der Spezialitäten, so haben diese doch ihr geistiges Leben erst dadurch, daß sie Glieder eines Ganzen sind. Im Zusammenspiel der Wissenschaften verwirklicht sich ein Kosmos bis zur universalen Weltorientierung und bis zur Theologie und Philosophie. Zwar lebt dieses Ganze in Polaritäten, die immer wieder zerreißen zu sich bekämpfenden und ausschließenden Gegensätzen. Aber die Einheit aller Wissenschaften besteht doch auch dann wenigstens durch die Wissenschaftlichkeit, die, bei unendlichen Verschiedenheiten der Gegenstände und Probleme, in einer Grundhaltung alle Forscher verbindet.

An der Universität sind Menschen vereinigt in einer Institution zu dem Beruf, die Wahrheit durch Wissenschaft sowohl zu suchen als auch zu überliefern.

Weil Wahrheit durch Wissenschaft zu suchen ist, ist Forschung das Grundanliegen der Universität. Da aber Wahrheit mehr ist als Wissenschaft und sie durch Wissenschaft aus dem umgreifenden Sein des Menschen — nennen wir es Geist, Existenz, Vernunft — ergriffen wird, ist der Ernst der Persönlichkeit Bedingung des Universitätslebens.

Weil Wahrheit überliefert werden soll, ist Unterricht die zweite Aufgabe der Universität. Da aber die Überlieferung von bloßen Kenntnissen und Fertigkeiten unzureichend für das Erfassen von Wahrheit wäre, die vielmehr eine geistige Formung des ganzen Menschen verlangt, so ist Bildung (Erziehung) der Sinn von Unterricht und Forschung.

Die Idee der Universität zu entwerfen, heißt Orientierung an einem Ideal, dem die Realität sich nur annähert. Diesen Entwurf versuchen wir in drei Richtungen:

I. Wir vergegenwärtigen das geistige Leben überhaupt, das an der Universität eine seiner Gestalten verwirklicht.

II. Wir zeigen die Aufgaben der Universität, die sich aus der Verwirklichung des geistigen Lebens in der Korporation ergeben.

III. Wir besinnen uns auf die Daseinsvoraussetzungen der Universität und deren Folgen.